

Ständen nicht folgen, auch nicht der Unterteilung von Räumen in sakrale und weltliche. Hier wird Bonhoeffer zitiert: „Es gibt daher nicht zwei Räume, sondern nur den einen Raum der Christen zur Verwirklichung, in dem Gottes- und Weltwirklichkeit miteinander vereinigt sind.“ Daß es trotz dieses theologischen Gegensatzes „eine bemerkenswerte Übereinstimmung im Gespräch über die Formen christlicher Nachfolge“ geben kann, macht Kantzenbach an einer Besinnung über evangelisches Mönchtum deutlich, das er am Beispiel Taizé von der geistlichen Ordnungshierarchie Roms abhebt.

J. Aagaard beschreibt das Werden des Missionsdekretes und analysiert es. Seine Frage setzt am eschatologischen Optimismus der römischen Kirche ein. Ist es biblisch, sie einfach durch ihre sakramentale Präsenz zum vollkommenen Maß der Fülle Christi aufsteigen zu lassen? Zur biblischen Eschatologie gehört die *creatio ex nihilo*, auch die Unterscheidung von Kirche und Welt. Wenn alles schon in irgendeiner Weise zur Kirche gehört, was ist dann noch Mission? „Wenn alles Mission ist, kann es sehr bald dazu kommen, daß nichts mehr Mission ist.“

G. A. Lindbeck bestimmt die Schwächen und die Vorzüge der Erklärung zur Religionsfreiheit. Zu ersteren gehört die bleibende moralische Verpflichtung, „der wahren Religion und der wahren Kirche anzugehören“, der Mangel eines Schuldbekenntnisses und die Rechtfertigung des historischen Versagens der Kirche sowie die Begründung aus dem Naturrecht. Die Vorzüge liegen in den praktischen Konsequenzen, die allgemein in der Ökumene anerkannt werden.

E. Schlink geht den theologischen Grundlagen der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der heutigen Welt nach. Ungeachtet des Hiatus zwischen dem philosophischen und heilsgeschichtlichen Verständnis des Menschen und der Welt sind aufs Ganze gesehen „die Akzente doch in mancher Hinsicht biblischer gesetzt, als es sonst oft in der römisch-katholischen Theologie üblich ist“. Trotz mangelnder Schärfe im Umgang mit Begriffen zeigt die Konstitution mehr als manche anderen Konzilsdokumente die Öffnung der römisch-katholischen Kirche zur Welt. Doch gerade hier wird die Schwäche dieser Lehraussage deutlich: Was

sollen „die Nichtchristen über Jesus Christus denken, wenn die Konstitution unter Berufung auf ihn an konkreten Weisungen für die heutige Wertsituation dann doch kaum etwas anderes zu sagen vermag als das, was heute viele vernünftige Menschen auch ohne diesen Glauben für nötig halten?“ Überhaupt wird Christus mehr als der Erhalter dieser Welt gelehrt denn als ihr Erreter, sein Kommen „weniger als Ende denn als Vollendung dieser Welt verstanden“. So steht im Vordergrund „nicht das Ärgernis des Wortes vom Kreuz...“, sondern die Bemühung um die Erhaltung und den Fortschritt der Welt“. Die Kirche scheint „in eigentümlicher Zeitlosigkeit der sich verändernden Welt gegenüberzustehen und sie zu belehren“.

Ein dritter Teil „Ausblick“ vereinigt fünf kurze Aufsätze von O. Cullmann, E. Schlink, K. E. Skjoldsgaard, F. W. Kantzenbach und V. Vajta, in denen mit erstaunlicher Einmütigkeit der konziliare Aufbruch des Katholizismus gewürdigt und der Protestantismus beschworen wird, sich ebenso aus seiner Starre zu lösen, um das Gespräch mit dem Katholizismus in der ganzen Breite und Tiefe der anstehenden Probleme aufnehmen zu können.

Das Nachwort von Landesbischof Hermann Dietzfelbinger, dem Präsidenten der Lutherischen Stiftung für ökumenische Forschung, faßt noch einmal in der ihm eigenen seelsorgerlichen Weise die tiefste Frage an alle Kirchen zusammen, ob sie sich nach Luther als die größte Sünderin zu verstehen vermag, „weil Sünde erst in ihr als Sünde erkannt wird“.

Diese Vorstellung — um mehr kann es sich hier nicht handeln — soll zum Dialog (übrigens ein schlechtes Modewort für kritische Auseinandersetzung) mit Rom und den hier vorgetragenen Auffassungen über Rom ermuntern.

Joachim Lell

Alfred Lamarque, *Der Einheit entgegen*. Katholische und evangelische Christen. (Werdende Welt' Band 10). Lahn-Verlag, Limburg 1966. 280 Seiten. Brosch. DM 14.80.

Der Vf., Jurist und Direktor einer französischen Eisenbahngesellschaft, gibt mit seinem Buch ein Beispiel dafür, mit welcher Liebe, eindringenden Studien und Erfahrung-

gen im ökumenischen Dialog ein katholischer Laienchrist sich mit der Lehre und der Geschichte der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Kirchen befaßt. Ausgehend von den kontroversen Auffassungen um „das Heil des Menschen“ stellt er die Fragenkreise dar: Schrift und Tradition, Wesen und Autorität der Kirche, Sakramente, Gebet und Gemeinschaft der Heiligen. Besonders interessant sind die im Wortlaut abgedruckten Kanones der 2. Synode von Orange aus dem Jahre 529 über die Gnade (S. 269 f.).

In jedem Abschnitt stellt er die katholische und die evangelische Auffassung einander gegenüber. Die Ergebnisse des letzten Konzils sind mit berücksichtigt. In seinen beiden Schlußkapiteln bietet Lamarque eine Gesamtübersicht und einen Ausblick auf die Einheit und den ökumenischen Geist. Die Bibliographie weist aus, daß er sich vor allem auf Literatur stützt, die in französischer Sprache erschienen ist.

Was an dem Werk zu loben ist, bezeichnet auch seine Grenze. Der evangelische Leser begegnet einem Autor, der weiß, daß seine Behandlung der weitgespannten Thematik uns recht apologetisch erscheint (S. 12). Lamarque wurzelt als gläubiger römisch-katholischer Christ in einer Auffassung von seiner Kirche und ihrer Lehre, die sich zuletzt die ersehnte Einheit wohl doch nur in einer Rückkehr der Getrennten in die Herde des Bischofs von Rom vorzustellen vermag. Würde er seinen Blick auch auf den Dialog mit den orthodoxen Kirchen lenken, dann müßte deutlicher werden, zu welcher Wandlung westlich-katholisches Denken kommen muß in der Hoffnung auf die ökumenische Gemeinsamkeit aller Christen.

Gleichwohl ist sein Buch zu empfehlen, zumal für alle Christen, die erst beginnen, sich dem ökumenischen Gedanken zu öffnen. Zugleich ist das redliche Beharren bei dem eigenen Standpunkt des Glaubens und der Lehre anzuerkennen. Wenn wir als evangelische Christen davon Kenntnis nehmen, wie ein theologisch gebildeter Laie seine katholische Überzeugung vertritt, werden wir davor bewahrt, einzelne kühne ökumenische Formulierungen schon als kirchliche Wirklichkeit anzusehen. Es ist nötig und heilsam, sich klarzumachen, daß wir uns allseits erst am Beginn eines neuen Weges befinden. Nur mit Geduld

und dem langen Atem der Geschichte kann es gelingen, tiefer einzudringen, immer wieder neu anzusetzen, um zu erkennen, wie sehr wir allseits einer Umwandlung bedürfen, damit das hohepriesterliche Gebet Jesu sich erfülle, mit dem Lamarque sein Buch beschließt.

Reinhard Mumm

Oscar Cullmann/Otto Karrer, Die Bibel im Gespräch zwischen den Konfessionen. („Einheit in Christus“ Bd. 3). Zwingli Verlag u. Benzinger Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln 1966. 92 Seiten. Kart. DM 8,80.

Das Bändchen enthält vier Vorträge — je zwei evangelische und katholische Schweizer Theologen sprechen zu den beiden Themen „Kraft Gottes (Gaben des Geistes)“ und „Die Bibel heute“ —, die auf einem „ökumenischen Wochenende“ für Akademiker beider Konfessionen im Herbst 1965 gehalten worden sind. Daß den Rednern die gleichen Themen gestellt waren, ist mehr als ein sicherlich fruchtbarer Einfall der Initiatoren; es signalisiert die Tatsache, daß evangelische und katholische Theologen tatsächlich, ob sie wollen oder nicht, vor den gleichen Fragen stehen, sobald sie sich ernsthaft dem Anspruch des Wortes Gottes heute stellen. Dies allein schon ist verheißungsvoll. Das katholische Streben nach biblischer Begründung von Kirche und Theologie stößt im evangelischen Raum auf eine fundamentale Neubesinnung hinsichtlich der Aussage der Bibel, ihrer sprachlichen und gedanklichen Neufassung heute und ihrer Relevanz heute. Die Probleme der modernen Hermeneutik sind beiden Kirchen gemeinsam, werden in beiden erkannt und nicht verdrängt. Besser vielleicht: Die Fronten zwischen denen, die sich stellen, und denen, die sich in vermeintlich unangreifbaren Stellungen eingraben, gehen quer durch die beiden großen christlichen Gemeinschaften des Abendlandes. Das Spannungsverhältnis zur konventionellen Theologie, die Überwindung alter Denkstrukturen und die Wahrung echter, sachlich unaufgebbarer Kontinuität sind hier wie dort die schwierige Aufgabe. Das springt bei der Lektüre dieser Vorträge als beglückende Erkenntnis heraus: Gefahren und Verheißungen des modernen Bibelverständnisses sind hien und drüben sehr ähnlich, wenn nicht